

»Es grüne bayrn und dem nichts gleich das höchste haus von öesterreich«

Mit Donaueschinger Hilfe kommt 1745 der Füssener Frieden zustande

von Hugo Siefert

„Bis zu einem frohen Wiedersehen“ telegraphiert¹ Max Egon II. Fürst zu Fürstenberg am 4. November 1908 von Donaueschingen aus dem österreichischen Grafen Rudolf Colloredo-Mannsfeld jun. und rät ihm, die „Kugelbüchse für jeden Fall“ mitzubringen, um so für die Treibjagden mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. im Unterhölzer Wald und am Amtenhauser Berg gerüstet zu sein.

Bayern contra Österreich

Nun trifft nicht zum ersten Mal ein Graf Colloredo auf einen Fürstenberg. Im Frühjahr 1745 nämlich begegnen sich Max Egons wohl bekanntester Vorgänger, Joseph Wilhelm Ernst, und Colloredo sen. Allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen und in völlig unterschiedlicher Mission: Der Fürstenberg² soll in bayerischem Auftrag einen Frieden mit einem Vertreter Österreichs aushandeln, das gerade einen Abschnitt des österreichischen Erbfolgekrieges gegen Bayern gewonnen hat.

Bayern contra Österreich. Eine Zeitlang geisterte die klischeehafte Vorstellung einer bayerisch-österreichischen „Erbfeindschaft“ durch die Geschichtsbücher (und weniger die einer preußisch-bayerischen). Aber waren die Wittelsbacher nicht dreihundert Jahre lang, seit Karl V. bis zu Napoleon vor allem in Gegensatz zu Habsburg, Seit' an Seit' mit den Gegnern Habsburgs? Und hat nicht Ludwig XIV. mit einer bayerisch-französischen Allianz Kurfürst Ferdinand Maria den Österreichern abspenstig gemacht?

In dem am 17. Februar 1670 besiegelten *Tractatus sinceri et secreti*³ kann sich Bayern für den Fall des Aussterbens der österreichischen Habsburger glatt die französische Unterstützung seiner Erbansprüche sichern, einer vom kurbayerischen Kanzler Caspar von Schmid in einem geheimen Separatartikel formulierten Absicht, die gute Beziehungen zwischen Wien und München zunichte macht. An frankophilen Aktionen maßgeblich beteiligt ist daneben Hermann Egon von Fürstenberg, der Graf mit Heiligenberger Wurzeln. Mit 25 in kurbayerische Dienste getreten und rasch zum Obersthofmarschall aufgestiegen, übt er zuletzt das Amt des Obersthofmeisters aus und ist Direktor des geheimen Rats: Der Gegner Habsburgs schlechthin.

Noch ein Vierteljahrtausend später wird festgestellt, dass Bayern und Österreich als unmittelbare Nachbarn seit Jahrhunderten besondere Beziehungen haben – eine Vielzahl von Bündnissen miteinander seien dafür ebenso ein Beleg wie zahlreiche Kriege gegeneinander. „Das Gegeneinander war spätestens dann vorbei, als 1955 in München die Österreichisch-bayerische Gesellschaft ÖBG gegründet und Nachbarn Freunde wurden.“⁴

Im September 2000 reibt sich halb Mitteleuropa die Augen und sieht zu, wie sich Bayern und Österreich, Edmund Stoiber und Wolfgang Schäussel, (nicht Deutschland und Österreich) gegenseitig loben und preisen: „Du hast uns Mut gemacht“, jubelt der Bundeskanzler, „uns trotz der bösen Vorwürfe aus der EU-Zentrale Brüssel nicht unterkriegen zu lassen und unseren gemeinsamen Weg weiterzugehen.“⁵ Und einmal ist vom „Brudervolk“ die Rede, ja von „uns Brüdern im Alpenglühn (um einen wichtigen Buchtitel zu zitieren)“, die Gott sei Dank jetzt wenigstens einen gemeinsamen Feind hätten, den sie der Kernkraft verdankten⁶.

Als die ÖBG dann ihr fünfzigstes Bestehen feiert, wird der Freistaat Bayern auf eine Stufe gestellt mit einem anderen, ganz und gar echten Staat und „nicht bloß, sagen wir, mit Tirol“⁷. Meistens sei das Verhältnis der beiden Alpenvölker von Hilfsbereitschaft geprägt gewesen; vor zwölfhundert Jahren hätten die Bayern den Kärntnern geholfen, die Slawen zurückgedrängt und das Land christianisiert. An die österreichischen Übeltaten in der Sendlinger Mordweihnacht 1705 wird nebenbei erinnert, nicht aber an die bayerisch-österreichische Auseinandersetzung, die 1745 der Füssener Frieden beenden sollte.

Der als junger „Graf von Wittelsbach“ in Österreich inhaftierte bayerische Kurfürst Karl Albrecht hatte schon 1726 vergebens das habsburgische Erbe anzutreten versucht und fünf Jahre danach eigens den Geheimratskanzler und Konferenzminister Franz Unertl⁸ angewiesen, die bayerischen Erbansprüche gegenüber dem Haus Habsburg auszuarbeiten und zu vertreten, obwohl dieser 1699 der heimlichen Kollaboration mit den Österreichern verdächtigt worden war.

1741 nimmt der inzwischen zum König von Böhmen gekrönte und einstimmig zum Kaiser gewählte Wittelsbacher⁹, nachdem ein Jahr zuvor nach dem Tod Kaiser Karls VI. der bayerische Gesandte Maximilian Graf von Perusa dem Wiener Hof gegenüber nachdrücklich die Nichtanerkennung der weiblichen Erbfolge bekräftigt hat, mit französischer¹⁰, spanischer und preußischer Hilfe einen neuen Anlauf.

Damit beginnt der siebenjährige österreichische Erbfolgekrieg. Wir, so argumentieren die Wittelsbacher, werden dann den Habsburgern, die „sichtlich auf absolute und despotische Herrschaft im Reiche aus sind“¹¹, nachfolgen, wenn „männliche“ (bayerische) oder „eheliche“ (österreichische) Nachkommen aussterben. Sie lehnen neben Sachsen weiter und nachdrücklich die Pragmatische Sanktion ab, die von den europäischen Mächten längst akzeptiert ist und durch die Maria Theresia, von ihren Feinden geringschätzig die „Großherzogin von Toskana“ genannt, ihrem Vater nachfolgt.

Annus horribilis 1743

»Je souhaitte du fond de mon âme, que la paix en resulte, puisqu'elle est absolument nécessaire pour le vrai bien de votre V.M.I.«¹² Wer schreibt solches? Wann und In welcher Absicht und Mission? Wer ist der Adressat? Am 31. Mai 1743 schickt „der El. Fürst Joseph Wilhelm Ernst“ zu Fürstenberg eine Botschaft¹³ an Kaiser Karl VII. nach Frankfurt. Von März an werden ihm verschiedene „Commissiones und Legationes“ aufgetragen mal in Augsburg, seiner Geburtsstadt, mal in Fürth, Differenzen zwischen „Kayser Karl, dem König von England und der Königin von Ungarn“ beilegen zu helfen.

So redet er „Mylord Stairs“¹⁴ ins Gewissen mit dem Ziel, Großbritannien für einen Friedensschluss zu interessieren – vergebens. Im Gegenteil, die Briten können ihren Sieg über die Franzosen feiern, ihn von Georg Friedrich Händel im Dettinger Tedeum besingen lassen und im September sogar ihren Bund mit Österreich festigen.

Zur selben Zeit sucht der Fürst Sachsen davon abzubringen, aus der antiösterreichischen Koalition auszuscheren oder wenigstens neutral zu bleiben; er diktiert und schreibt eigenhändig einen Brief nach dem anderen¹⁵ an Freund und Feind. Vergebens. Tatsächlich sind die praktischen Probleme schwierig und komplex, so dass es jeder Vermittler schwer hat, auch wenn er wie Joseph Wilhelm Ernst intensiv und mit Eifer die Rechte in Straßburg und Utrecht studiert hat, stets betont¹⁶, dass es ohne Gespräche zu keiner Einigung kommen könne.

Lorbeeren als Gesandter zu erwerben oder als Friedensstifter immerhin in die Regionalgeschichte einzugehen, das war vor langer Zeit dem Stammvater der Donaueschinger Linie des Hauses Fürstenberg, dem Grafen Friedrich IV. von Fürstenberg, Heiligenberg und Werdenberg, Landgraf in der Baar noch vergönnt gewesen. Wurde doch die friedliche Lösung eines Grenzstreits im Jahr 1606 mit der Landgrafschaft Nellenburg-Tengen nicht nur im Kommingen-Riedöschinger Kompromissbach, sondern auch im „ältesten numismatischen Zeugnis der Fürstenberger“¹⁷ verewigt, einer Medaille¹⁸ mit dem Friedensengel.

Freilich muss den Fürsten etwas anderes mehr geschmerzt haben als sein letztlich glückloses Vermittlungsbemühen, so der Vorwurf¹⁹, eigennützig familiäre Ziele zu verfolgen, zum Beispiel die von Maria Theresia beschlagnahmten Güter seiner Ehefrau Maria Anna geborene von Waldstein wieder zurückzubekommen, sich deshalb bei den Österreichern einzuschmeicheln²⁰ und damit die „chur baierisch“-kaiserliche Sache zu verraten²¹.

Tatsächlich unterzeichnen die Grafen Schaffgotsch²² und Collowrath ein *Decretum ex commissione regia aulica Drago die 27ma Januarii 1743*, „des Fürstens Josephi Wilhelmi bayärische Dienste und hierwegen erfolgte kayßerliche ungenade“ betreffend²³. Die österreichische Administration teilt Maria Anna Fürstin von Fürstenberg mit, dass erstens ihre Güter in Böhmen beschlagt seien, sie sich zweitens nicht „noch länger in Ihro Majestät des Königreichs Böhmen aufhalten“ dürfe und drittens „binnen acht Tagen ... nichtsdestoweniger aber aus bloßer allerhöchster gnad ... auf 14 Tage“ verlängerten Frist das Land verlassen müsse.

Hintergrund dieser Sequestration – „Cherchez la femme!“ – ist Maria Theresias Verärgerung und Wut darüber, dass nach dem Tod ihres Vaters, Kaiser Karls VI., sich die Stern-Creuz-Ordens-Dame Maria Anna auf die Seite des Bayern Karl Albrecht schlägt, ganz bestimmt mit der Zustimmung ihres Ehemannes Joseph Wilhelm Ernst, den 1723 die damals erst Sechzehnjährige, „eine der reichsten böhmischen Erbinnen ihrer Zeit“²⁴, geheiratet hat. Die Königin von Gottes Gnaden rächt sich für die Unbotmäßigkeit der Fürstin. Wieder einmal müssen Gnade und Ungnade als Herrschaftsinstrumente erhalten.



Maria Theresia 1745.

Dass und wie die Kaiserin ebenso lieben kann, beweist ihre Ehe mit Franz von Lothringen. Seinetwegen hatte auch der kühne Plan des Prinzen Eugen von Savoyen bei ihr und ihrem Vater keine Chance, verwirklicht zu werden, kurz gesagt den – überdies zehn Jahre jüngeren – bayerischen Kronprinzen Max Joseph (*1717) zu heiraten. Fraglich dennoch, ob Bayern und Österreich mit dieser Verbindung aus Staatsräson ausgesöhnt worden wären?

Kaiserdämmerung 1744/45

Inzwischen ist der ehrgeizige „bayerische Schattenkaiser“²⁵ Haupt einer der ersten und mächtigsten deutschen Fürstenfamilien, der Herr eines weitausgedehnten rein deutschen Landes²⁶, jetzt das „Opfer französischer Ränke und Treulosigkeit“²⁷, nicht mehr Herr der Lage.

Während es der raffinierte Preuße Friedrich II. versteht, den bayerisch-österreichischen Zwist für sich zu nutzen, wüten schon österreichische Truppen in der eben eroberten bayerischen Hauptstadt München. „Der Zusammenbruch Bayerns“, heißt es später²⁸, hätte schlimmer kaum sein können“, der Niedergang eines Landes, das nach Leopold von Rankes Urteil „damals an der größten Finanznot“ litt und „gar nicht militärisch organisiert“²⁹ war.

Auch die Frankfurter Union aus Kaiser, Preußen, Pfalz, Hessen-Kassel (1744) und das um Frankreich erweiterte Versailler Bündnis im selben Jahr können Bayern nicht retten. Nach dem Tod des achtundvierzigjährigen, physisch und psychisch gebrochenen Karl VII. Albrecht³⁰ am 20. Januar 1745 müssen alle Karten neu gemischt, müssen Tagesordnung, Termin und Ort für Friedensverhandlungen gesucht werden.

Für gut befunden wird Füssen im Allgäu³¹. Die Stadt liegt auf neutralem Boden des Hochstifts Augsburg, an der Grenze zum Kurfürstentum Bayern und zur gefürsteten Grafschaft Tirol, habsburgischem Gebiet³² also. Das „internationale“ Dreiländereck ist für die Unterhändler gut erreichbar und bietet brauchbare Verhandlungsräume und einigermaßen vernünftige Möglichkeiten der Unterkunft und Verpflegung, so dass der gebürtige Augsburger Fürst Joseph die Tagungsstätte mit den Prädikaten „bequemlichst“ und „anständigst“ auszeichnet³³.

Man trifft sich wohl nicht im Hohen Schloss, sondern in der „Alten Post“ mit ihrer Einrichtung als österreichische Poststation³⁴ so, wie man sich in Donaueschingen wohl in der „Falkenpost“ niedergelassen hätte.

Erster im Füssener Quartett: Rudolf Colloredo

Mit etwas Fantasie kann man sich Folgendes vorstellen: In den Novembertagen des Jahres 1908 kommen Fürst Max Egon II. und Rudolf Graf Colloredo jun. auf einem Jagdang oder beim abendlichen Bankett auf ihre prominenten Vorfahren zu sprechen, die am Donnerstag nach Ostern³⁵, also am 22. April 1745, in Füssen einen Frieden unterzeichnet haben.

Der Graf verweist scherzend auf den berühmteren Colloredo, den Sohn des „Füssener“ Rudolf sen.: Musikkenner und -liebhaber stutzten bei der Erwähnung seines Namens Hieronymus. Habe denn nicht Wolfgang Amadeus Mozart 1774 die Colloredo-Serenade KV 203 für diesen Fürsterzbischof geschrieben, sei mit ihm aber

bald danach zusammengerasselt und habe schleunigst Salzburg wieder verlassen? Und wurde nicht 1778 der „Kammermusicus“ und weltmeisterliche beste noch lebende Gambist³⁶, Joseph Fiala³⁷, Mitglied eben jener fürsterzbischöflichen Hofkapelle, um vierzehn Jahre danach am Hof des Fürsten Joseph Maria Benedikt zu Fürstenberg zu musizieren und komponieren?

Max Egon II. kann nur zustimmen: Die Welt sei eben klein. Er erwähnt am Ende der fiktiven Unterhaltung, davon gelesen haben, dass am 11. November 1762 eine Mozart-Chronik³⁸ von der Einführung der Mozarts bei Rudolf Joseph Fürst Colloredo-Mels und Wallsee³⁹ in Wien durch die Gräfin Sinzendorf spricht.

Der fünfzigjährige, 1706 in Prag geborene zeitweilige Reichsvizekanzler und Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies ist gewissermaßen das hohe C unter den Ministern, Geheimräten und Diplomaten am Wiener Hof, an Wirkung später nur von Kaunitz, dem anderen politischen Schwergewicht, übertroffen. Der gut aussehende, lebensfrohe Kavalier alter Schule⁴⁰, Schwiegersohn des Grafen Gundakar Starhemberg, besitzt allerdings nicht das volle Vertrauen der Obrigkeit an der Donau.

Während die Kaiserin angeblich seine Leichtlebigkeit und Faulheit, Spiel Leidenschaft und Schuldenmachen rügt, sollen ihn sein Esprit und seine gesellige Art bei Franz I. beliebt machen⁴¹. Und bezeichnenderweise lachen die Wiener laut, als erzählt wird, Feldmarschall Ludwig Graf Khevenhüller habe 1743 bei einem Besuch



Gedenkbild im Füssener Hohen Schloss (Kulturamt der Stadt Füssen).

im eiskalten Prag Colloredos Samtkappe gestohlen, um sie unter seiner Perücke zu tragen⁴².

In vielem ähnelt Konferenzminister Colloredo dem Berater des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel und späteren Gesandten in Paris, Ferdinand de Solar Graf von Monasterol. Dieser feine „Weltmann von den einschmeichelndsten Umgangsformen, in Verschwendung, Wohlleben, Galanterie“ ist das wahre Abbild des Monarchen⁴³. Am Ende sieht der in die Enge getriebene Monasterol keinen anderen Ausweg, als sich zu erschießen.

Der Zweite: Joseph Wilhelm Ernst Fürst zu Fürstenberg

Den arroganten Colloredo⁴⁴ lernt auch sein 46-jähriger bayerischer Verhandlungsgegner Joseph Wilhelm Ernst in Füssen kennen. Aber wenn dieser erst erfahren hätte, was der Österreicher beispielsweise am 13. April 1745 nach Wien meldet und wie er den Fürsten abqualifiziert: Er sei „in denen weltsachen nicht genügsahme“ erfahren; mit einem solchen es zu tun zu haben, habe er sich nicht vorstellen können, da er überhaupt „nicht orientirt zu seyn“⁴⁵ scheint. Ein Gesandter wohl, aber – nach einem Bismarck-Wort – „kein geschickter“?

Wahrscheinlich setzen der inzwischen schwer unter Druck geratene, unter Zeit- und Geldmangel leidende bayerische Hof und seine Verwaltung immer noch darauf, einen Landgewinn auszuhandeln oder rechnen gar mit einem Siegfrieden. Wenn sie solche Überlegungen nicht an ihren Emissär in Füssen weitergeben, schwächen sie nicht nur dessen Verhandlungsposition, sondern schädigen auch sein persönliches Ansehen, was auch den gegnerischen Gesprächspartnern vermutlich nicht entgeht.

Haben früher Bayern wie Caspar von Schmid⁴⁶, Korbinian Prielmair⁴⁷, Franz Unertl⁴⁸ oder Max Emanuels Geheimsekretäre Reichard und Wilhelm oder ein Piemontese wie der schon genannte Solar de Monasterol Wittelsbacher Interessen gut vertreten, so soll es jetzt Fürst Joseph für München richten.

Colloredo stößt ins gleiche Horn wie schon zwei Jahre zuvor der preußische Militärbevollmächtigte am Münchner Hof, Joachim Wilhelm von Klinggräffen, der Fürstenberg politisch recht ahnungslos und darüber hinaus für nur mäßig intelligent hält⁴⁹.

Der 36-jährige Provinzialkommissar. Damit elf Jahre lang, von 1735⁵⁰ bis 1743 und von 1745 bis 1748, Stellvertreter des Kaisers auf dem Immerwährenden Reichstag in Regensburg und in Frankfurt. „Kaiserlicher würcklicher Geheimer Rath“ und Obersthofmeister⁵¹ mit 42 und Ritter vom Goldenen Vlies.

Gewiss, 1743 ist nicht besonders gut verlaufen. Ständig ist einer wie er in der Gefahr, von den Falken als Angsthase und von den Tauben als Kriegstreiber gescholten zu werden. Stets muss er den Widerstreit des ursprünglich Wünschenswerten und des praktisch Erreichbaren aushalten, sich mit nicht immer disziplinierten Heerführern am Verhandlungstisch auseinandersetzen und sich fragen lassen, ob denn der Diplomat Bußprediger, Strafrichter und Philosoph sein müsse, um gut dazustehen⁵².

Die 1744 mit geschaffene Vereinigung aller fürstenbergischen Herrschaften in „Serenissimus“ Josephs Hand und der Bau eines neuzeitlichen beträchtlichen

Mittelstaats mit fürstlicher Residenz Donaueschingen, sind mit Augenmaß, Verantwortungsgefühl und Leidenschaft (Max Weber) erbrachte staatsmännische Leistungen⁵³, die allgemein Anerkennung finden, ihm einmal aber auch das wenig schmeichelhafte Prädikat „Wühler“⁵⁴ eintragen.

Der dritte Mann

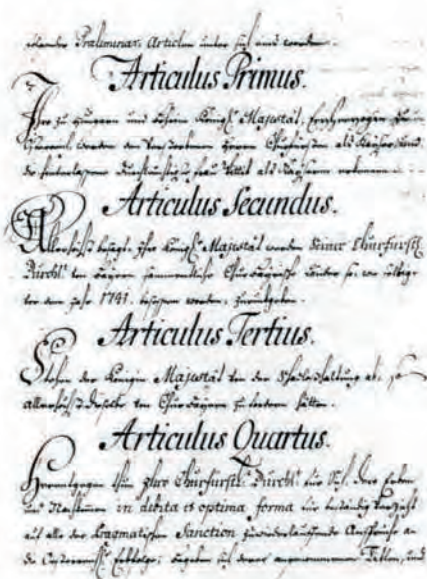
1742 muss er dem Provinzialkommissar Fürst Ernst Quartier im sicheren Frankfurt besorgen, wohin wegen des Krieges der (Immerwährende) Reichstag von Regensburg zeitweilig, bis 1745, verlegt wird. 4 500 Gulden legt er dem Vermietter auf den Tisch, auf dass sein adliger Herr ja recht unterkommt: Er, „F. Hofrath Brandtner“⁵⁵. Jetzt, im April 1743 wird er mit der Aufgabe betraut, dem Fürstenberger bei der Aushandlung des Füssener Friedens⁵⁶ beizustehen.

In Fürstenbergs Wohnung wird Colloredo dienstbeflissen von Brandtner begrüßt⁵⁷. Im Konferenzraum selbst sitzt er ihm gegenüber, und erweist sich als ein sehr aufrichtiger Subunterhändler, der möglicherweise die Talleyrand zugeschriebene Mahnung beachtet: „Surtout pas trop de zèle!“, nicht zu viel Eifer zeigt.

Aber auch als ein „Subjectum“, das unter anderem inkompetent wie sein Dienstherr und nicht imstande sei, „dem sonst arglistigen Seckendorff genügsame Bericht zu erstatten“. Brandtner scheint mehr oder weniger Luft zu sein für Austrias Unterhändler, der nur bedauert, dass Fürst Joseph in der bayerisch-kaiserlichen Delegation „niemand zugegeben worden“ sei⁵⁸.

Der Vierte im Bunde: Feldmarschall Friedrich von Seckendorff

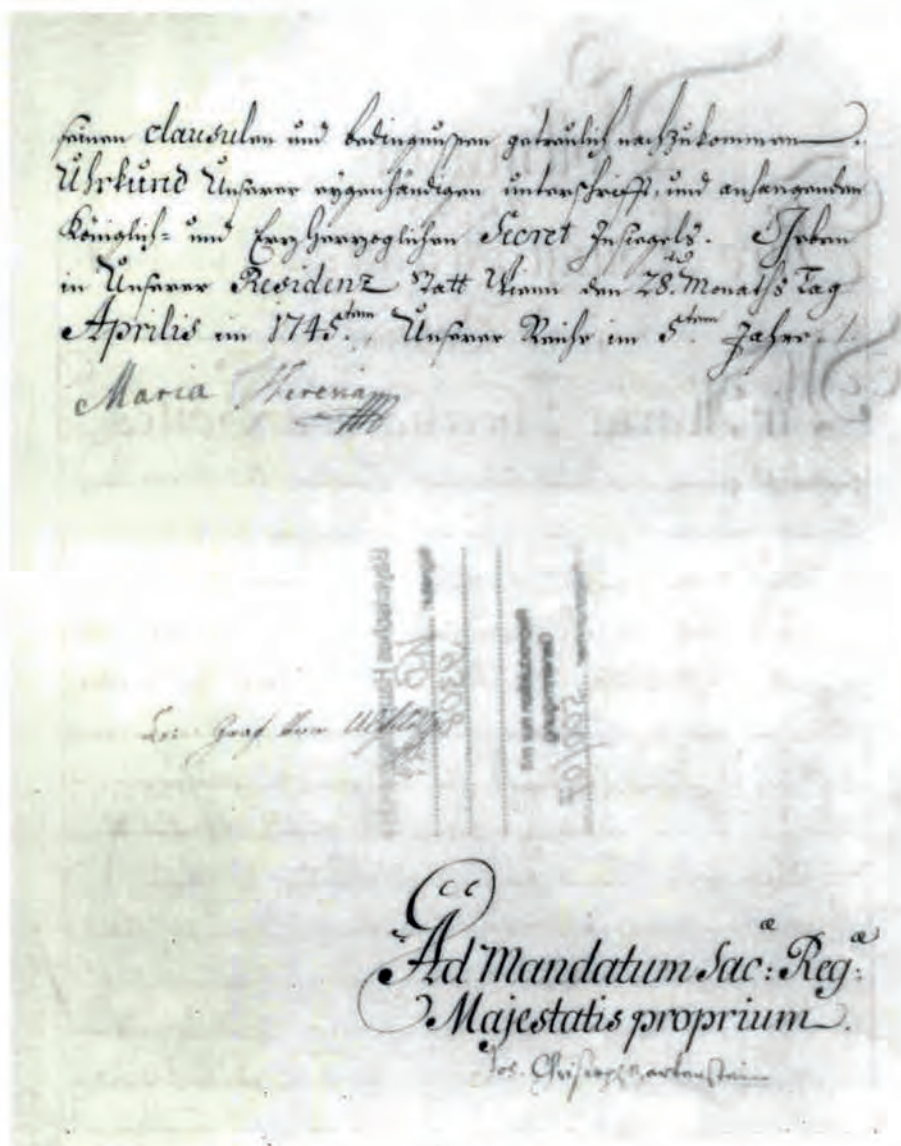
In Füssen versammeln sich nun „unverweilet: die Bevollmächtigten ... bayerischer Seits Fürst von Fürstenberg, dem der Feldmarschall Seckendorff beygeordnet“ ist, heißt es 1825⁵⁹. Auch zwanzig Jahre später⁶⁰ liest man davon, der 71-jährige „Greis (sei) dem Fürsten als Rathgeber zur Seite gestellt“. Nach dem Tod Kaiser Karls VII. soll er zum Frieden von Füssen geraten und diesen abgeschlossen haben, wird 1883 geschrieben⁶¹. Noch Ende des 19. Jahrhunderts⁶² wird festgestellt, Fürstenberg sei „von Seckendorff unterstützt“ worden, während 1983 BOSLS Bayerische Biographie⁶³ den Generalfeldmarschallleutnant zum „Leiter der Verhandlungen für den Frieden von Füssen“ befördert, Fürst Josephs Rolle jedoch nicht erwähnt. Der Füssener REINHOLD BÖHM⁶⁴ dagegen hält Seckendorff „zweifelsohne“ für „die Hauptperson der ganzen Friedensbemühungen“; er gehöre zu den „hervorragendsten Persönlichkeiten der 1. Hälfte des 18. Jh.“, als Kriegsherr und als Diplomat.



Erste Seite des Vertrags (HSTA München).

Der Füssener Frieden

Als Diplomat scheint er alles zu haben, was nach oben führt: Intelligenz, Unermüdlichkeit, Mut und – auch gehörig Glück, beispielsweise nach einer militärischen Niederlage angeklagt und bald darauf wieder rehabilitiert zu werden. Die Biografie des im unterfränkischen Königsberg Geborenen liest sich wie die eines Wanderers zwischen den Welten, einer gegen und für die unterschiedlichsten Mächte eingesetzten Mehrzweckwaffe. Er wechselt Fronten und Uniform wie andere ihr tägliches Hemd.



Schlussseite der Ratifikationsurkunde (HStA München).

Man staunt bei genauerem Hinsehen, mit welcher Selbstverständlichkeit der Haudegen und Hofmann immer wieder in kaiserliche Dienste tritt und mit derselben unmittelbar vorher demonstrierten Tatkraft ehrgeizig, stets loyal, aber auch mit „heiße Ruhmgier“⁶⁵ für seine neuen Herrschaften ficht.

So mal für Sachsen, die Niederlande/Großbritannien, mal für den Kaiser, dann für Ansbach/Bayreuth, erneut für den Kaiser, für die Niederlande, gemeinsam mit Sachsen/Polen, für den Kaiser zum dritten, mit Polen, für den Kaiser, für Bayreuth und zuletzt für Kaiserin und Kaiser. Dass er sich deshalb mit dem seit dessen Kronprinzenzeit bekannten Friedrich dem Großen überwirft, wie FONTANE⁶⁶ und BISMARCK⁶⁷ bezeugen, ist verständlich. Ebenso, dass der Nachfolger als bayerischer Oberbefehlshaber, Ignaz Graf von Törring-Jettenbach, von ihm einst selbst ausgebootet, dem mittlerweile wieder Kaiserfreund Gewordenen keine Träne nachweint.

Einem anderen Soldaten und Diplomaten ähnelt Seckendorff darüber hinaus, einer Persönlichkeit aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, die öfters mit einem Ahnen Maria Annas zu Fürstenberg, Albrecht von Wallenstein, am Verhandlungstisch⁶⁸ sitzt: Der Brandenburger Konrad von Burgsdorff⁶⁹ ist nicht nur draufgängerischer Obrist eines Reiterregiments und Festungskommandeur, sondern gestaltet später als Mitglied des Geheimen Rates und als Oberkammerherr maßgeblich die Politik des Großen Kurfürsten mit. Der gewiefte Unterhändler und Staatsmann⁷⁰ soll aber fress- und spielsüchtig, sagenhaft arrogant und gewissenlos sein, dabei selbst überempfindlich. Kein Wunder, dass er es zuletzt mit allen verdirbt und wohl auf Betreiben der Kurfürstin kurzerhand aus sämtlichen Ämtern verjagt wird – ein Schock, der ihn vermutlich das Leben kostet.

„Es jauchzet Österreich bei diesem neuen Band, den es mit dir gemacht, beglücktes Bایerland“

Bayern, das so viel Krieg und Blut gesehen habe, frohlocke nun, weil endlich Friede sei. Im Beitext eines Kupferstichs⁷¹ klingt Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium an, als nach zehntägigen Verhandlungen am 22. April 1745 die beiden feindlichen Nachbarn, die Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürstin und Frau, MARIA THERESIA, zu Ungarn und Böhmeim Königin u.s.f. Erz-Herzogin von Oesterreich &c. und der Durchlauchtigste Fürst und Herr, MAXIMILIAN JOSEPH, in Ober- und Nieder-Bayern ... Chur-Fürst &c.“, die Friedenspräliminarien⁷² von Joseph Fürst zu Fürstenberg und Rudolf Graf von Colloredo unterschreiben lassen.

Außerdem könne Europa das „Freuden Lied“ singen, das der Maler Johan Jacob Geisenhoff unter sein Erinnerungsbild im Füssener Hohen Schloss setzt. „Hier wurd der Tapferen guelphen haus“, reimt er weiter, „mit öosterreich gesöhnet aus“⁷³; welches des Ereignisses gedenkt, eine Silbermünze⁷⁴ prägt und mit ihrer Umschrift, dem „Erdkreis die Ruhe und dem Zeitalter seinen Frieden zu geben“ (DARE ORBI QUIETEM / SECULO PACEM SUO), dem Abkommen eine dauerhafte und globale Bedeutung verleiht. 17 Haupt-, zwei Separat- und ein Geheimartikel umfasst das Vertragswerk⁷⁵, dem beim Austausch der Texte am 2. Mai 1745 in Salzburg je eine Erklärung der beiden Spitzenunterhändler beigelegt wird.

Zuerst wird Maria Theresia den verstorbenen Kurfürsten Karl Albrecht nachträglich „als Kayser erkennen“. Zweitens akzeptiert der Bayer die weibliche

Erbfolge in Österreich und verzichtet „für beständig auf die damit nicht zu vereinbarenden Rechte“. Drittens wird er bei der künftigen Kaiserwahl für Maria Theresias Ehemann, Franz Stephan von Lothringen, stimmen. Bayern bleibt in den Grenzen von 1741; es braucht demnach kein Land abzutreten, keine Reparationskosten zu bezahlen und kommt so dank einem Fürstenberg mit einem blauen Auge davon.

Trotz des neuen Bandes mit Österreich ist es aus mit einer Großmachtstellung, wie sie das Haus Wittelsbach hin und wieder angestrebt hat. Dies bedeutet ebenso wenig ein Grund zum Feiern wie die Tatsache, dass Preußen und Frankreich keineswegs in den Füssener Jubel mit einstimmen. Im Gegenteil: Beide sehen durch die Vereinbarung ihre Position geschwächt. Der französische König büßt mit Bayern eine Plattform ein, von der aus „Reichspolitik“ hätte gemacht werden können, und Friedrich der Große verliert einen wichtigen Partner in der Front gegen Habsburg. „Besser ein mittelmäßiger Friede als ein glücklicher Krieg“: Was Maria Theresia viel später⁷⁶ schreibt, trifft auch auf die Füssener Einigung, auf dieses Bündnis, zu.

Am dringlichsten ist es zum Beispiel für Maximilian III. Joseph mit dem späteren Beinamen „der Vielgeliebte“⁷⁷, einen grausamen Krieg zu beenden⁷⁸. Der Frieden wird durch die Erinnerung an den Krieg gestiftet; das Letzte, was beide Länder im Augenblick brauchen, ist ein weiterer Konflikt. Nach den Schrecken des Krieges erwartet man von den Füssener Verhandlungen zuerst Waffenstillstand, dann die Sicherung eines gerechten und beständigen Friedens.

Gewiss schweigen die Waffen. Dennoch sind die Beziehungen zwischen den Häusern Habsburg und Fürstenberg ziemlich gestört. Genauer, die zwischen Maria Theresia und Fürst Josephs zweiter Gemahlin Maria Anna⁷⁹. Die „elende Fürstenberg, die zwar nicht hässlich ist, doch zu viel Rot aufträgt“⁸⁰, schimpft die Kaiserin 1761/62 in Briefen an ihre Muhme, die Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen, jenes „elende Weib“ sei eine üble Intrigantin. Was ist geschehen?

Maria Anna hat wohl, die strenge Etikette missachtend, Hofklatsch möglichst aus dem Wege zu gehen, „nichtswürdige“ Bemerkungen über die sächsische Kurfürstin gemacht, die Maria Theresia zu Ohren kommen. Nach der Abkanzlung erhält Maria Anna Audienzverbot; diese Lügnerin dürfe sich in Wien nicht mehr sehen lassen. Und Fürst Joseph? Erstaunlicherweise wird er aus der Sache einigermaßen herausgehalten. Für ihn hat die Kaiserin nur Mitleid übrig: mit einem so „elenden Weib“⁸¹ verheiratet zu sein...

Obst-Scharmützel

Gerade mal 23 Jahre nach Füssen flammt mit der in Bayern „Kartoffelkrieg“ – Hauptbeute seien Erdäpfel gewesen, sagt man – oder in Österreich „Zwetschgenrummel“ („Nicht einmal einen Thronfolger bringen die impotenten Wittelsbacher zuwege!“) genannten Auseinandersetzung der Streit wieder auf.

Dieses Mal schielen die Habsburger nach München, um den dortigen Thron zu besetzen; sie konkurrieren dabei mit den pfälzischen Wittelsbachern, welche die besseren Karten, das heißt die wasserdichteren Erbverträge zu haben glauben. 1778 marschieren österreichische Truppen in Bayern ein. Das Land hat verhältnismäßig Glück. Denn dieser Bayerische Erbfolgekrieg verläuft so unblutig wie im Juni 1631

jener „Kirschenkrieg“, dem Feldzug des kaiserlichen Heeres unter Generalfeldzeugmeister Graf Egon von Fürstenberg gegen Württemberg oder Gottlieb Raus Rottweiler „Zwetschgenfeldzug“ nach Balingen im revolutionären September 1848.

Jetzt will der Preußenkönig Friedrich II., der stets für antihabsburgische Unternehmungen zu haben ist, ebenso wenig wie Russland und Frankreich eine mögliche Machterweiterung Wiens hinnehmen. Am Ende wird 1779 im Teschener Frieden die pfälzische Erbfolge anerkannt; Bayern verliert das Innviertel, unter anderem mit Braunau, das für kurze Zeit wieder bayerisch, endgültig dann habsburgisch und somit *österreichischer* Geburtsort Adolf Hitlers wird, dessen Parteigenossen ihm später mit Mühe eine *deutsche* Staatsbürgerschaft zurechtzimmern.

Friedrich stirbt Fürst Joseph fern der Heimat. In Wien, der Stadt seines Verhandlungsgegners. Am 1. Mai 1762 wird er in der Waldsteingruft⁸² der dortigen Augustinerkirche am Josefsplatz beigesetzt. Wer weiß, ob nicht im November 1908, als der damalige Fürstenberg und der damalige Colloredo über die Donaueschinger Josefstraße gehen, davon und von der PAX FVESSENSIS des Jahres 1745 die Rede war.

Anschrift des Verfassers:

Hugo Siefert
Am Skibuckel 2
78628 Rottweil

Anmerkungen

Für freundliche Mithilfe bei der Materialbeschaffung danke ich Matthias Thalmair (Historischer Verein Alt Füssen), Thomas Riedmiller (Kulturamt der Stadt Füssen) und Dr. Andreas Wilts (F.F. Archiv).

- 1 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Hofverwaltung: Audienzen, Besuche – Vol a II fasc. 4; zit. FFA.0
- 2 EDUARD JOHNE (1938): Fürst Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg – Seine Bedeutung für die staatlichen und kulturellen Verhältnisse in den fürstenbergischen Landen, in: Badische Heimat – Die Baar, Freiburg, S. 291–304. – Ein Reichsvizekanzler, der spätere Koadjutor von Konstanz und Bistumsverweser in Hildesheim, nämlich Balthasar Merklin, hat 1526 den Donaueschinger Hof besucht; siehe: Heinrich Feurstein (1920): Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Heft 14, S. 143–136
- 3 BayHStA, Kurbayern Urk. 9308; zit. Aus 1200 Jahren: Das Bayerische Hauptstaatsarchiv zeigt seine Schätze, Ausstellungskatalog München 1979, S. 92f.
- 4 JOHANN PÖRNACHER: 40 Jahre Österreich-bayerische Gesellschaft, in: Süddeutsche Zeitung SZ, 16.05.1995.
- 5 SZ, 08.09.2000.
- 6 HERBERT RIEHL-HEYSE, in: SZ 12.05.2001.
- 7 SZ, 13.06.2005.
- 8 Am 11. Juli 1741 vermittelt Unertl über den „Sohn eines in München ansässigen israelitischen Bankiers Namens Wolf Wertheimer“ zwischen Bayern und Österreich, nach Alfred Ritter von Arneth (1863): Maria Theresia's erste Regierungsjahre, Band I, Wien, S. 237; Friedrich Battenberg (2002): Ein Hofjude im Schatten seines Vaters – Wolf Wertheimer zwischen Wittelsbach und Habsburg, in: Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität, Hg. Rotraud Ries, Hamburg, S. 240–255.
- 9 KARL BOSL und HERMANN SCHREIBMÜLLER (1953): Geschichte Bayerns, Band II, München, S. 37.
- 10 Seit 1727 besteht ein bayerisch-französischer Vertrag, der 1738 erneuert wird.
- 11 „Durch den Mangel männlicher Nachkommen scheint es nun Gott dafür strafen zu wollen“, Sigmund Riezler (1914): Geschichte Baierns, Band 8, Gotha, S. 380.
- 12 « Aus tiefer Seele wünsche ich, dass es Frieden gibt, ist er doch für Euer Majestät Wohl absolut nötig »
- 13 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv: OB11 B

- Lista12 Cat4 Fas IX; zit. FFA.1
- 14 Das ist Earl of Stair, John Dalrymple Earl of Stair.
- 15 FFA.1
- 16 FFA.1
- 17 ULRICH KLEIN (1994): Die fürstenbergischen Münzen und Medaillen, in: DIE FÜRSTENBERGER – 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, Katalog zu Ausstellung, Schloss Weitra, S. 192 und S. 386f. – Aus Kommungen stammt übrigens der im 19. Jahrhundert in die USA ausgewanderte Großvater des prominenten Jazzmusikers und -komponisten Eddie Sauter (1914 bis 1981), Der frühere Arrangeur bei Benny Goodman und spätere Leiter des Südwestfunk-Tanzorchesters führt sein erfolgreichstes Stück „Tropic of Kommungen“ erstmals am 20.10.1957 bei den Donaueschinger Musiktagen auf; er widmet es HENRY MILLER, dem 65-jährigen Autor der beiden Wendekreis-Romane „Tropic of Cancer“ und „Tropic of Capricorn“.
- 18 JULIUS CAHN (1921): Bildnismedaillen der deutschen Renaissance in den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen, in: Badische Heimat 8.Jg. Heft 1–3, S. 104.
- 19 REINHOLD BÖHM: Der Friede von Füssen, in: Alt Füssen Jg. 1980, S. 17.
- 20 Fürst Karl Alois' – eines Enkels von Joseph – „Heldentot“ als österreichischer Feldmarschallleutnant in der Schlacht bei Liptingen 1799 soll – nach von Janko (1878), in: ADB 8, Leipzig, S. 227 – das alte „Kriegsspruchwort“ bekräftigt haben: „*Haus Österreich schlägt keine Hauptschlacht, ohne dass ein Fürstenberg fällt*“. „*Votre maison a toujours tenu un peu à l'Autriche*“ (Fürstenberg hat immer ein wenig zu Österreich gehalten), wirft Napoleon am 22. Mai 1806 Karoline zu Fürstenberg, Fürst Karl Joachims Witwe, vor, als sie um die Erhaltung ihres Fürstentums nachsucht; zit. VOLKHARD HUTH (1989): Donaueschingen, Sigmaringen, S. 79. Siehe auch: GEORG TUMBULT (1900): Die Schlachten bei Ostrach und Liptingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Heft 10, S. 68–82.
- 21 HEINRICH ZSCHOKKE (1821): Der Baierschen Geschichten sechstes Buch im vierten Band, Aarau2, S. 115.
- 22 Als am 1. Juli 1954 Prinzessin Sophie Antoinette zu Fürstenberg („Netti“) und Philipp Graf von Berckheim heiraten, fahren in den Wagen 73 und 74 des Hochzeitszuges Graf und Gräfin Schaffgotsch, zwei seiner Nachfahren, von der Stadtkirche St. Johann zum Schloss.
- 23 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv: OB17 B Lista10 Cat1. Fas XI; zit. FFA.2
- 24 ERNST WALDSTEIN (1994): Die Fürstenberger und die Familie der Grafen von Waldstein, in: DIE FÜRSTENBERGER Katalog, S. 283; JOSEPH ESPERLIN malt das Paar 1751/55, wie es der Verlobung von Maria Josepha Gräfin von Waldburg-Friedberg-Scheer mit Joseph Wenzel Erbprinz zu Fürstenberg (1748) beiwohnt.
- 25 RUDOLF AUGSTEIN (1968): Preußens Friedrich und die Deutschen, Frankfurt/Main, S. 162.
- 26 ARNETH (1861), S. 176.
- 27 IGNATIUS AURELIUS FESSLER (1825): Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen, Zehnter Theil, Leipzig, S. 111.
- 28 CHRISTOPH BELLOT: „Frohlocke Bایerland, der Friede stellt sich ein.“ Ein Bildzeugnis zum Füssener Frieden 1745, in: Alt Füssen Jg. 1984, S. 56. „Europa sieht den Tag leuchten“ verkündet später der Aachener Friede 1748.
- 29 Über die Epochen der neueren Geschichte, Darmstadt 1965, S. 140.
- 30 HENRY VALLOTTON (1968): Kaiserin Maria Theresia, Hamburg, S. 76.
- 31 BÖHM (1980), S. 17–22.
- 32 „...à Fuessen dans l'évêché d'Augsbourg sur les frontières du Tyrol“, CAMILLE PAGANEL (1847): Histoire de Frédéric le Grand, Paris2, S. 317.
- 33 An Colloredo, 6. April 1745, Österreichisches Staatsarchiv; zit. BÖHM (1980), S. 19.
- 34 REINHOLD BÖHM (1992): Füssen – Wesenszüge einer 700jährigen Stadt, Stuttgart, S. 22; HELMUT SEITZ (1984): „... mit Oesterreich gesöhnet aus...“, in: Tatort Geschichte, München, S. 145.
- 35 FESSLER (1825), S. 137.
- 36 In: „... Liebhaber und Beschützer der Musik“, Die neu erworbene Musikaliensammlung der Fürsten zu Fürstenberg in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 2000, S. 243.
- 37 1748–1816
- 38 Wolfgang Amadeus Mozart – Chronik seines Lebens, zusammengestellt von JOSEPH HEINZ Eibl (1977), München 2, S.15.
- 39 1706–1788

- 40 MAX BRAUBACH (1927): Österreichische Diplomatie am Hofe des Kurfürsten Clemens August von Köln I, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 111. Jg., S. 31; FÉLDEL (1876), in: ADB 4, Leipzig, S. 420–22.
- 41 VALLOTTON (1968), S. 106. Einem Wiener wäre vielleicht das Wort „Haderlump“ über die Lippen gekommen.
- 42 VALLOTTON (1968), S. 64.
- 43 SIGMUND RIEZLER (1914): Geschichte Baierns, Band 8, Gotha, S. 412.
- 44 So der mit dem Fürstlich Fürstenbergischen Archivrat Sigmund von Riezler befreundete Münchner Historiker KARL THEODOR HEIGEL 1877 in: Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karl's VII., Nördlingen, S. 49.
- 45 Zit. ARNETH (1863) Band III, S. 401.
- 46 1622–1693
- 47 1643–1707
- 48 1675–1750
- 49 OTTO SELÄNDER (1883): Graf Seckendorff und die Publizistik zum Frieden von Füssen von 1745, Gotha, S. 72.
- 50 Von 1726 bis 1735 hat sein „Meßkircher“ Vetter Froben Ferdinand von Zimmern dieses kostspielige Amt inne; vgl. Esteban Mauerer (2001): Südwestdeutscher Reichsadel im 17. und 18. Jahrhundert. Geld, Reputation, Karriere. Das Haus Fürstenberg. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 66, Göttingen.
- 51 GUSTAV FREYTAG hat 1887 einem Obersthofmeister im elften Kapitel des vierten Buches der viel gelesenen VERLORENEN HANDSCHRIFT, Leipzig, ein Denkmal gesetzt: „*Er war der Großwürdenträger, nothwendig für die Repräsentation, er war Ratgeber in Familienangelegenheiten, Gesandter und Begleiter bei feierlichen Staatshandlungen. Denn er war von früher an den meisten Höfen Europa's wohlbekannt, hatte Verbindungen in der großen Diplomatie, er genoß die besondere Gnade einiger auswärtigen Herrscher, an deren gutem Willen dem Fürsten gelegen sein mußte, und da bei unseren Höfen die Meinung, die ein Hofmann in der Fremde genießt, auch für das Urtheil des Schlosses maßgebend zu sein pflegt, so machte den Obersthofmeister der Briefwechsel, in dem er mit den Leitern auswärtiger Politik stehen sollte, und die reiche Auswahl, welche ihm*
- unter breiten Bandern freistand, für den Fürsten selbst zu einer Autorität, welche ebenso lästig als schätzenswerth war, für den Hof aber zum stillen Berather und zur letzten Zuflucht in schwierigen Fragen.*“ Ein Bild des „churbairischen Obersthofmeisters“ Hermann Egon Fürsten zu Fürstenberg (†1674) hängt im Rittersaal des Schlosses Heiligenberg.
- 52 Vgl. BERNHARD VON BÜLOW (1931/32); in: Denkwürdigkeiten IV, Berlin, S. 289.
- 53 KARL SIEGFRIED BADER (1978): Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, ND Sigmaringen, S. 121.
- 54 JUTTA DUHM-HEITZMANN (1985): Von Fürst zu Fürst – Immer noch ganz oben, in: ZEITmagazin Nr. 20, S. 52.
- 55 Der nach SIGMUND RIEZLER „unzuverlässige“ ERNST MUNCH (1847): Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg, Band 4, fortgesetzt von C.B.A. FICKLER, Karlsruhe, Fußnote 4, S. 251.
- 56 BÖHM (1980), S. 17, spricht vom „Privatsekretär“ Brandner.
- 57 Der österreichische Erbfolgekrieg 1740–48: Nach den feldackten und anderen authentischen Quellen herausgegeben von der Direction des K. und K. Kriegsarchivs, Wien 1902, S. 218.
- 58 ARNETH (1863), S.401. „Verlasst euch nicht auf Fürsten“, hätte ein bibelfester Colloredo den Psalm 146 zitieren können, „bei denen es doch keine Hilfe gibt.“
- 59 FESSLER (1825), S. 137.
- 60 MUNCH (1847), S. 257.
- 61 KARL THEODOR HEIGEL (1883): Das Tagebuch Karl's VII. aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges, München, S. 181.
- 62 1897, in der Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde.
- 63 Regensburg 1983, S. 714.
- 64 1980, S. 17.
- 65 ZSCHOKKE (1821), S. 82.
- 66 THEODOR FONTANE (1892): Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Fontane NA, Band 9, Berlin, S. 87f.
- 67 OTTO VON BISMARCK (1959): Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart, S. 604.
- 68 Wallenstein – Sein Leben erzählt von GOLO MANN (1971), Frankfurt am Main2, S. 948.
- 69 1595–1652.
- 70 Einer seiner Nachfahren, Alexander von Burgsdorff, ist bis zu seinem Tod im Jahr 1921 Direktor in Max von Duttenhofers

- Rottweiler Pulverfabrik: Stadtarchiv Rottweil Lfd. Nr. 149, S. 27–32.
- 71 CHRISTOPH BELLOT (1984), S. 60.
- 72 FRIEDRICH AUGUST WILHELM WENCK (1788): *Codex iuris gentium recentissimi*, Band 2, Leipzig, S. 180–190.
- 73 BOHM (1990), S. 22.
- 74 Ausstellungskatalog Maria Theresia und ihre Zeit, Wien 1980, S. 122; zit. Böhm (1980), S. 19.
- 75 HUGO SIEFERT: Vor 240 Jahren – Fürst im Zentrum der Politik – Frieden zwischen Bayern und Österreich von Fürst Joseph Wilhelm Ernst ausgehandelt, in: Schwarzwälder Bote, 12.04.1985.
- 76 Am 8. Juni 1778 an ihren Sohn Kaiser Joseph II.: Die Mutter und die Kaiserin. Briefe der Maria Theresia an ihre Kinder und Vertraute, herausgegeben und aus dem Französischen übertragen von Carl Rothe (1940), Berlin, S. 83.
- 77 WOLFGANG SCHÖNREUTH: Willkommenener Frieden für das verwüstete Bayernland, in: SZ, 22.04.1995.
- 78 „*Pour jouir paisiblement de ses États héréditaires*“ („friedlich sein Erbe zu nutzen“, nach CHARLES LOUIS DREYSS (1853): *Chronologie universelle*, Paris, S. 629); und ihm bleibt weiter nichts als „*de faire son accommodement avec la reine*“, „sich mit der Königin zu verständigen“, nach: CHRISTOPHE KOCH (1814): *Tableau des revolutions de l'Europe*, Paris, S. 329.
- 79 Nach Maria Annas (einer Geborenen von Waldstein) Tod 1756 heiraten am 4. Januar 1761 der Fürst und Maria Anna Gräfin von der Wahl, eine Tochter des kurbayerischen Hofkammerpräsidenten Ferdinand Reichsgraf von der Wahl, seinerzeit Hofdame von Maria Anna Sophie, der Gemahlin des bayerischen Kurfürsten Maximilians III. Joseph. Die Fürstin stirbt 1808 und wird als letzte Angehörige des Hauses Fürstenberg in der Meßkircher Stadtpfarrkirche St. Martin beigesetzt.
- 80 13. Juni 1761 und 6. Oktober 1761: Briefe der Kaiserin Maria Theresia – Ausgewählt, herausgegeben und eingeleitet von W. FRED (d. i. ALFRED WECHSLER) – Erster Band, München und Leipzig 1914, S. 22.
- 81 8. Dezember 1761: Briefe (1914), S. 25
- 82 Auf diese unzugängliche Grabkammer unter der rechten Seite des Presbyteriums weist nichts hin. Nur auf die Ordensgruft daneben, wo der reformierte Augustiner Barfüßer Abraham a Sancta Clara alias Ulrich Megerle bestattet ist. Des „wortgewaltigen Predigers“ gedenkt seine (Fürstenbergische) „Heimatgemeinde Kreenheinstetten-Baden“ auf einer Marmortafel im Eingangsbereich des Gotteshauses. Die meisten Besucher aber zieht es – so auch an Allerheiligen 2007 nach dem Hochamt mit Mozarts „Piccolomini-Messe“ – zur Loretokapelle: Hier ruhen über fünfzig Herzen (deshalb „Herzgruft“) von Habsburger Größen.